

„Der von der Kirche bezeugte Glaube und die Wirklichkeit des Menschen“

25 Jahre überdiözesanes Studienhaus St. Lambert am Beispiel der theologischen Abschlußarbeiten

von Reimund Haas

Aus: Weg zum Priestertum : 25 Jahre überdiözesanes Studienhaus St. Lambert / hrsg. von Reimund Haas. – Grafschaft : Verl. des Apostolates der Priester- und Ordensberufe Burg Lantershofen, 1997. – ISBN 3-00-001536-1, S. 57 – 78.

[SONDERDRUCK]

„Der von der Kirche bezeugte Glaube und die Wirklichkeit des Menschen“

**25 Jahre überdiözesanes Studienhaus St. Lambert
am Beispiel der theologischen Abschlußarbeiten**

Reimund Haas

In den neueren Veröffentlichungen zur geschichtlichen Entwicklung der Priesterausbildung im deutschen Katholizismus wird das Studienhaus St. Lambert nur beiläufig genannt. Von ihrer Untersuchungsperspektive her endeten diese Arbeiten bei der kirchengeschichtlichen Zäsur des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962 - 1965) und verweisen deshalb allenfalls in einem Nebensatz auf die Gründung des Studienhauses im Jahre 1972.¹ Im Anschluß an die grundlegende Studie von Gabriel Adriányi über das Apostolat der Priester- und Ordensberufe² wurde zwar das Lebenswerk seines Gründers August Doerner (+1951) schon verschiedentlich behandelt.³ Aber für die weitere Geschichte der zweiten Generation seines „Apostolates der Priester- und Ordensberufe“ unter Paul Solbach (+1994) gibt es nur autobiographische Erinnerungen⁴ und allgemeine Selbstdarstellungen mit dem Ziel der Werbung für diesen „etwas anderen Weg zum Priesterberuf.“⁵ Außerdem erschienen Veröffentlichungen zum Anlaß des 10jährigen⁶ sowie zuletzt des 20jährigen Bestehens des Studienhauses im Jahre 1992.⁷

Zu diesem sog. Dritten Bildungsweg der Priesterausbildung im Studienhaus St. Lambert ist aus der größeren kirchen- und bildungsgeschichtlichen Perspektive festzuhalten, daß es vor der Angliederung der Rheinprovinzen an das Königreich Preußen (1814/15) durchaus selbstverständlich war, „daß künftige Pfarrer vor Beginn des Studiums nicht unbedingt ein Gymnasium mit Erfolg besucht zu haben brauchten.“ Bis zur schulpolitischen Integration der Rheinprovinzen (1816) war es vielfach üblich, daß Absolventen von Latein-, Kloster- und anderen Privatschulen ohne Abitur und leicht „sowohl in die theologische Fakultät als auch in das bischöfliche Seminar eintreten

konnten.“⁸ Dazu gab es bereits im Jahre 1816 bei der nachgeordneten staatlichen Kulturbehörde des Kölner Konsistoriums den Plan der „Einführung von ‘Alumnaten’, d.h. Kurse, in denen Schüler, die erst in reiferem Alter die Berufung zu einem geistlichen Ämte verspürt hatten, maßgebliche Teile des Lehrstoffes in kürzerer Zeit lernen konnten.“⁹

Der sich anschließend durchsetzende staatliche Anspruch auf Standardisierung des Hochschulzugangs durch das Abitur als erstem Bildungsweg sowie die Normierung der Priesterausbildung an den staatlichen Theologischen Fakultäten wurden in der anschließenden Epoche des deutschen Katholizismus von der römischen Kurie und den deutschen Bischöfen allgemein anerkannt. Von kirchlichen Reformbewegungen getragen, gab es aber immer wieder Bestrebungen nach einer „völlig freien, d.h. nicht staatlich gebundenen Priesterausbildung unter ausschließlich bischöflicher Leitung.“¹⁰ Mit Bezug auf die Konkordate konnte sie – als Antwort auf eine erste Nachwuchskrise um das Jahre 1838¹¹ – mit den Knabenseminaren, den Priesterseminaren sowie den bischöflichen Vollseminaren trotz verschiedener Rückgangphasen in den Weihezahlen (im Kulturkampf, im I. und II. Weltkrieg) bis zum Zweiten Vatikanum fruchtbar und erfolgreich realisiert werden. Angesichts der „sich nach dem Zweiten Weltkrieg abzeichnenden Priesterverknappung“ wurden in der Trägerschaft von Diözesen und Ordensgemeinschaften für Spätberufene Fördereinrichtungen und Gymnasien unterhalten, welche als zweiter Bildungsweg in einer verkürzten Schulzeit zum Abitur führten.¹² Dazu gehörte nach seiner Wiedereröffnung im Jahre 1945 auch in Lantershofen die als „eines der ersten im deutschen Sprachraum gegründeten Werke zur Förderung des Priesternachwuchses“¹³ von August Doerner, seinem Nachfolger Eugen Groß und dem Apostolat bis zum Jahre 1972 betriebene Vorbereitungsschule.

1. Integrierte Priesterausbildung

In der Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil gehörten das Leben der Priester und die Priesterausbildung sowohl in den Verlautbarungen des kirchlichen Lehramtes¹⁴ wie auch in der Theologie zu den zentralen und häufig diskutierten Themen.¹⁵ Die nach dem Jahre 1968 einsetzende „Zeit eines allgemeinen gesellschaftlichen Umbruchs“ brachte im deutschen Katholizismus zu Beginn der siebziger Jahre mit einer „mühsamen Konsolidie-

rung“ die Ausgangssituation für die Gründung des Studienhauses als Drittem Bildungsweg.¹⁶ Ohne diesen „Kairos“ der Gründung und Eröffnung am 2. Mai 1972 schon kirchenhistorisch tiefergehend einordnen zu können, bleibt als allgemein anerkannte Charakteristik des 1987 in die Trägerschaft der August-Doerner-Stiftung¹⁷ übergegangenen überdiözesanen Studienhauses, daß es versucht, in einer „integrierten Priesterausbildung“ die drei Dimensionen der Priesterausbildung gemäß der Rahmenordnung für die Priesterbildung¹⁸ zu realisieren, nämlich:

- ▶ Geistliches Leben und menschliche Reifung,
- ▶ Theologische Bildung,
- ▶ Pastorale Befähigung.

Zu den beiden ersten Dimensionen der „spirituellen Bildung“ sowie der „menschlichen Reifung und pastoralen Befähigung“ sind in der neuen Ausbildungsordnung von 1994 in Weiterentwicklung der bisherigen Praxis des Studienhauses Ziele und Elemente vorgegeben, die in verschiedenen Kursen, Übungen und Gesprächsformen „ohne Notendruck“ von den Studenten in aktiver Teilnahme erfahren und eingeübt werden können sowie in eigenen Zeugnissen dokumentiert werden sollen.¹⁹

Für die wissenschaftlich-theologische Ausbildung gibt dieser Entwurf der Ausbildungsordnung eine 1994 vom Bischof von Trier vorläufig genehmigte Studien- und Prüfungsordnung vor, die in Anlehnung an die Diplomprüfungsordnungen in Theologie für die speziellen Voraussetzungen und Bedingungen des Studienhauses einen „sinnvoll aufgebauten Studiengang“ vorschreibt. Als Globalziel des theologischen Studiums als „des Mühens um Glaubenseinsicht“²⁰ wird im Sinne der Curriculum-Theorie vorgegeben, daß „der Student **den von der Kirche bezeugten Glauben und die Wirklichkeit des Mensch** reflektiert.“²¹ Trotz der bei Globalziel-Formulierungen unvermeidlichen Abstraktheit wird bereits in dieser allgemeinen Zielvorgabe das wissenschaftliche und existentielle Spannungsverhältnis des Theologiestudiums für Spätberufene mit dem Ziel des Priestertums erkennbar.

Ohne dieses Globalziel des Theologiestudiums weiterhin entfalten zu wollen, besagt es bereits für einen ersten Reflexionsschritt, daß der Student in den verschiedenen Studienfächern mit speziellen theologischen Methoden und aus unterschiedlichen Perspektiven zur Reflexion des von der Kirche fast 2000 Jah-

re gelebten und bezeugten Glaubens angeleitet wird. Seine Lebenswirklichkeit und die der Menschen in den christlichen Gemeinden im wiedervereinigten Deutschland ist am Ende des 20. Jahrhunderts von vielfältigen Bedingungen und Prozessen bestimmt, welche beispielsweise unter den Stichworten der „Postmoderne“²², der „Erlebnis-“²³ oder „Informationsgesellschaft“²⁴ sowie des weitgehenden „Endes des katholischen Milieus“²⁵ beschrieben werden.

Damit ist zum einen die Breite und Brisanz des Feldes des theologischen Lehrens angedeutet, der sich jeder Dozierende angesichts der Flut von Fachveröffentlichungen einerseits und der insgesamt nicht erhöhbaren, sondern andererseits sogar gekürzten Trimesterwochenstunden gegenüber sieht.²⁶ Zum anderen ist damit das Bearbeitungs- oder Themenfeld bzw. der „Markt“ benannt, auf dem sich sowohl die Dozierenden wie die Studenten mit ihren eigenen wissenschaftlich-theologischen Arbeiten bzw. „Produkten“ zu bewähren haben.

2. Zeitgeschichtliche Grenzen der Jubiläumsperspektive

Stellt man dazu aus der Perspektive der kirchlichen Zeitgeschichte²⁷ mit Vorsicht die Frage nach dem theologischen Profil dieses überdiözesanen Priesterseminars, so stößt man zunächst an verschiedene methodische Grenzen.

Zum einen unterliegt für diese Fragestellung die interne Schriftgutüberlieferung des Apostolates und des Studienhauses nach 25 Jahren noch ganz der im allgemeinen Sprachgebrauch unter der Bezeichnung „Datenschutz“ oder „informelle Selbstbestimmung“ bekannten Zugangssperre. Speziell handelt es sich um die analoge Anwendung des sog. „kirchlichen Archivgesetzes“ auf neueres Registratschriftgut dieser beiden kirchlichen Einrichtungen. Da nach der „Anordnung über die Sicherung und Nutzung der Archive der Katholischen Kirche“ bereits das allgemeine kirchliche Schriftgut einer Benutzungssperre von 40 Jahren unterliegt, „sofern es nicht bereits veröffentlicht ist“, stehen die im 20. Jahrhundert zu erwartenden Quellen für eine institutionengeschichtliche Untersuchung des Studienhauses noch nicht zur Verfügung. Des weiteren gilt für personenbezogenes Schriftgut eine Sperrfrist von 30 Jahren nach dem Tod oder 120 Jahren nach der Geburt.²⁸ Dazu kommt speziell, daß es in der kurzen Institutionengeschichte des Studienhauses bisher nicht zu einer einheitlichen Registratur- bzw. Archivbildung

gekommen ist. So haben die „Säulen“ des Hauses (Apostolat, Hausleitung/Regens, Dozenten/Studienleiter, Studentenschaft/-sprecher) separat, partiell konkurrierend und mehr oder weniger vollständige Schriftgutüberlieferungen gebildet, die zudem vom Wechsel in den jeweiligen Ämter nicht unbeeinträchtigt geblieben sind. Vornehmlich aus den Gründungsjahren bis zur Einführung der „Ordinarien-Konferenz“ im Jahre 1977 durch Regens Msgr. Prof. Dr. Dr. Theo Schäfer fehlen übergreifende Berichte und statistische Angaben.

Zum anderen könnte das theologische Profil einer kirchlichen Priesterausbildungsstätte an den Veröffentlichungen seiner Professoren und Dozenten zu ermitteln sein. Aber auch hier unterscheidet sich das Studienhaus in der Struktur des Dozentenkollegiums von den meisten anderen kirchlichen Fakultäten, Hochschulen und Seminaren. Denn alle Professoren und Dozenten des Dozentenkollegiums erhalten nur einen „Lehrauftrag“ durch den Bischof von Trier. Am Studienhaus weder „verbeamtet noch angestellt“ üben sie ihre ordentliche Lehrtätigkeit, die im Trimesterwochen-Stundendeputat weitgehend dem deutschen Diplomstudiengang entspricht,²⁹ nebenamtlich bzw. nebenberuflich aus. Daß es sich nicht um eine „lukrative Nebenbeschäftigung“ für die Dozentinnen und Dozenten handelt, wird nachvollziehbar, wenn man bedenkt, daß die meisten von ihnen neben den teilweise hohen Anfahrtzeiten (bis zu 200 km pro Strecke) die gesamte Vorbereitung der Lehrveranstaltungen aus ihrer „Freizeit“ zu bestreiten haben. Darüber hinaus obliegen den meisten Dozierenden weitere Verpflichtungen des akademischen Lehrbetriebes, wie sie an den Fakultäten und Hochschulen von „Lehrstuhlinhabern“ wahrgenommen werden, insbesondere die Abnahme von Prüfungen, die Korrektur von Klausuren, Seminar- und Abschlußarbeiten sowie die Teilnahme an den Konferenzen der akademischen Selbstverwaltung. Daß die Dozenten unter diesen Bedingungen dann auch immer ein offenes Ohr für die persönliche Betreuung und die Probleme der Studenten haben, zeigt nicht nur den hohen Zeitaufwand, den in einer „Epoche der Tachokratie“³⁰ alle Dozierenden gern investieren, sondern auch ihr besonderes persönliches Engagement für die Studenten und diesen außerordentlichen Weg der Priesterausbildung. So ist das Studienhaus zwar von den aktuellen Problemen der deutschen Massenuniversitäten unberührt.³¹ Aber bei der integrierten Priesterausbildung handelt es sich nicht nur um die Vermittlung theologischer Lehrinhalte und Prüfungsstoffe, sondern auch um die existentielle Einübung einer christlichen Lebensform für die Priesteramtskandidaten der Diözesen und Ordensgemeinschaften.

Angesichts der in Lantershofen gänzlich fehlenden Forschungsausstattung sowie den von den meisten Dozenten haupt- und nebenberuflich ausgeübten Tätigkeiten als Hochschullehrer, in der Seelsorge und in anderen kirchlichen Leitungsfunktionen, verbleiben vielen Dozierenden nur wenige bzw. andere oder private Möglichkeiten für Forschungen und Veröffentlichungen. Aber dennoch verfügt das Studienhaus nicht nur über qualifizierte Dozierende in allen theologischen Fächern,³² sondern auch über eine beachtliche Zahl von Fachtheologen, die durch ihre Veröffentlichungen weit über das Studienhaus hinaus bekannt sind. Diese theologischen Fachpublikationen gingen und gehen in der Regel aus den vorausgegangenen oder hauptamtlichen Hochschullehrertätigkeiten bzw. den Tätigkeiten in anderen wissenschaftlichen Einrichtungen hervor. Dazu soll beispielhaft nur auf drei verstorbene Professoren verwiesen werden, deren beachtliches und umfangreiches wissenschaftliches Lebenswerk nun zu überblicken und zu bewerten ist:

- den ersten Studienleiter, Prälat Prof. Dr. theol. habil. Matthias Bernards (+31.7. 1975), der seit 1958 als Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte am Erzbischöflichen Priesterseminar in Köln, an der Universität Bonn und am Studienhaus gelehrt hatte;³³
- den ehemaligen Peritus des Zweiten Vatikanischen Konzils und Professors für Kirchenrecht und Dogmatik am Bischöflichen Priesterseminar Aachen, Prälat Prof. Dr. theol., Dr. phil. Heribert Schaaf (+ 29.8.1988);³⁴
- den von 1974 bis 1987 das Fach Kirchengeschichte vertretenden Apostolischen Protonotar Prof. Dr. phil., Dr. theol. Bernhard Stasiewski (+1.7.1995), dessen Bibliographie zur osteuropäischen Kirchengeschichte, zur Berliner Bistumsgeschichte und zur kirchlichen Zeitgeschichte über 650 Titel umfaßt.³⁵

Unter methodisch bewußter Ausklammerung der zum Teil sehr beachtlichen wissenschaftlichen Werke der Mitglieder des gegenwärtigen Dozentenkollegiums zeigt diese exemplarische Rückschau auf die Veröffentlichungen dreier verstorbener Kollegen, daß diese Personengruppe des Studienhauses ihren - bisher vielleicht zu wenig beachteten - Standort in der theologischen Wissenschaft in Deutschland hat.³⁶

3. Zu den Rahmenbedingungen der Abschlußarbeiten

Angesichts dieser in der Kürze der Perspektive eines 25jährigen Jubiläums liegenden Begrenzungen für das Untersuchungsfeld, ist die Profilfrage einer-

seits zurecht verwiesen an die Adressaten des Studienhauses, die Studenten. Andererseits aber erhöht dies die methodischen Schwierigkeiten der Analyse in mehrfacher Hinsicht. Denn zunächst wurden und werden theologisch-wissenschaftliche Veröffentlichungen der Lantershofener Studenten von den Studienordnungen nicht angestrebt und sind deshalb von den Absolventen auch kaum zu erwarten. Die nur in wenigen Ausnahmefällen daraus erwachsenen Veröffentlichungen wurden zudem nicht systematisch erfaßt.³⁷

Aber vergleichbar der ersten Staatsarbeit in den Lehramtsstudiengängen sowie der Magister- bzw. Diplomarbeit im theologischen Diplomstudiengang,³⁸ stellt auch in den theologischen Studiengängen des Dritten Bildungsweges³⁹ die verlangte „Abschluß- bzw. Zulassungsarbeit“ als Teil der kirchlichen Abschlußprüfung im Regelfall die größte zusammenhängende Arbeits- und Prüfungsleistung des Studenten während seines Studiums dar. Dieses in der Regel zumindest in der Seitenzahl größte wissenschaftliche Produkt des Studenten, das im folgenden einheitlich mit dem Arbeitsterminus „Abschlußarbeit“ bezeichnet wird, ist nicht nur von einer Vielzahl persönlicher bzw. individueller Faktoren des jeweiligen Bearbeiters und Fachdozenten abhängig.

Selbst in dem mit 25 Jahren kurzen Ausschnitt der Wissenschaftsgeschichte unterlagen die Rahmenbedingungen für die Erstellung der Abschlußarbeiten auch im Studienhaus vielfältigen Veränderungen sowohl in den einzelnen theologischen Fächern als auch in der allgemeinen Bildungs- und Wissenschaftsorganisation. Auch wenn es sich dabei nicht um die theologisch bedeutsamsten Veränderungen der letzten 25 Jahre handelt, so sind doch zumindest drei äußerliche Veränderungen im Hinblick auf die Abschlußarbeiten sehr wesentlich.

Zunächst ist zu beachten, daß die erste Prüfungsordnung von 1973 nur ein Studium von neun Trimestern (= drei Jahre) vorschrieb, das als primäres Ziel die „qualifizierte Vorbereitung lediger Männer reiferen Alters auf den hauptamtlichen Dienst als Diakon“ anstrebte, um nur „unter bestimmten Voraussetzungen den Weg zum Priestertum zu ermöglichen.“⁴⁰ Die Ausdehnung der Studienzeit über die Einführung eines 10. Trimesters (1974⁴¹) auf 12 Trimester erfolgte zum Herbsttrimester 1978 mit der Studienordnung von 1978.⁴² Diese zeitliche Erweiterung des Studiums um 33% ist bei der Einordnung bzw. Bewertung der Abschlußarbeiten vor 1978 unbedingt zu berücksichtigen.

Augenfällig und leicht nachvollziehbar ist die Evolution in der Technik der Texterstellung bei den Abschlußarbeiten. Während aus den siebziger Jahren noch vereinzelte handschriftliche Abschlußarbeiten vorliegen und die elektrische Schreibmaschine schon eine fortgeschrittene Technologie darstellte, wurde sie seit Mitte der achtziger Jahre immer mehr durch die elektronische Datenverarbeitung abgelöst. Der Personalcomputer mit Textverarbeitungs- und anderen Programmen hat die Möglichkeiten der Abfassung der Abschlußarbeiten und ihre äußeren Standards entscheidend verbessert und erleichtert.⁴³ Doch der guten Kenntnis von Formatierungs- und Layout-Techniken bei vielen Studenten entsprechen nicht bei allen Absolventen der Theologie auch immer das sichere Beherrschen der wissenschaftlichen Methodik, die Breite der Belesenheit der einschlägigen Fachliteratur und die Tiefe der theologischen Reflexion.

Konkret nachzuverfolgen sind schließlich die Formulierung zu den formalen Anforderungen an die Abschlußarbeit in den vier Prüfungsordnungen seit Bestehen des Studienhauses. Dabei ist eine dynamische und kontinuierliche Konkretisierung und Präzisierung der allgemeinen Anforderungen festzustellen. Entsprechend der kürzeren Studienzeit und der eingeschränkteren Zielsetzung formulierte die erste Prüfungsordnung von 1973 zum Thema der Abschlußarbeit nur unter dem Paragraphen 6 über die „schriftlichen Prüfungen“ im vierten und letzten Unterpunkt ohne nähere Angaben: „Außer diesen schriftlichen Klausur-Prüfungen hat der Kandidat während der Studienzeit eine größere schriftliche Arbeit anzufertigen, die als Teil der Abschlußprüfung gewertet wird.“⁴⁴ Damit waren durch die Prüfungsordnung keine genaueren Vorgaben zum Abgabetermin und Umfang dieses Produktes gemacht, so daß diese Rahmenbedingungen weitgehend der freien Absprache zwischen Student und Dozent überlassen blieb.⁴⁵

Vorbereitet durch die Erstellung der Hauptseminar-Arbeiten⁴⁶ sowie in den letzten Jahren fakultativ mit der gezielteren Förderung durch ein sog. „Oberseminar“⁴⁷ hat sich jeder Lantershofener Absolvent dieser Herausforderung zu stellen. Nachdem diese „größere schriftliche Arbeit“ erstmals in Prüfungsordnungen von 1986 als „Abschlußarbeit“ bezeichnet, aber weiterhin nur beiläufig in einem Unterpunkt genannt wurde⁴⁸, erhielt sie in der neuesten Fassung der Prüfungsordnung als „Zulassungsarbeit“ einen eigenen Paragraphen mit fünf Unterpunkten.⁴⁹ Diesen Charakter einer „Zulassungsar-

beit“ hatten bereits die Prüfungsordnungen von 1978 und 1986 der Abschlußarbeit gegeben, indem sie ihre Fertigstellung und Bewertung zur Voraussetzung der Zulassung zu den drei letzten Fach-Abschlußexamen gemacht hatten.⁵⁰

Als formale, aber hilfreiche und bewährte Auflage für einen rechtzeitigen Beginn mit den vorbereitenden Studien und der Ausarbeitung für die Zulassungsarbeit wird seit der Prüfungsordnung 1978 vom Studenten verlangt, daß er bis „zu Beginn des 9. Trimesters eine Gliederung“ seiner in Vorbereitung befindlichen Abschlußarbeit dem „zuständigen Dozenten“ vorzulegen hat.⁵¹ Um eventuellen Verspätungen und möglichen „Großzügigkeiten“ vorzubeugen, präzisiert die neue Ausbildungsordnung diese erste Voraussetzung in zeitlicher und formaler Hinsicht. Spätestens bis zur „ersten Woche des 9. Trimesters“ hat nun der Student die Gliederung seiner Zulassungsarbeit dem betreuenden Fachdozenten vorzulegen. Diese vom zuständigen Dozenten abgezeichnete Gliederung seiner geplanten Abschlußarbeit ist gemäß einer zuvor schon bestehenden Praxis dann vom Studenten dem Studienleiter als Vorsitzendem der Bischöflichen Prüfungskommission aktenkundig vorzulegen.

Die intensiven Trimester mit den darin zu absolvierenden Seminaren und Prüfungen einerseits sowie die mit Ausnahme der Sommerferien kurzen Trimesterferien andererseits machen es nachvollziehbar, daß Studenten auch nach Vorlage der angenommenen Gliederung mit der Erstellung der vollständigen Endfassung ihrer Abschlußarbeit in Verzug geraten können. Um dem vom Studienverlaufsplan unterstützend vorzubeugen, wurde in der Prüfungsordnung 1994 zum einen die Gesamtzahl der Pflichtvorlesungsstunden in den sieben Trimestern nach dem Praktikum (6. - 12. Trimester) um 16,5% (von 115 auf 96 Trimesterwochenstunden) reduziert. Zum anderen wurde mit dem „letzten Tag des ersten Monats des letzten Trimesters“ ein eindeutiger und unausweichlich letzter Abgabetermin der Abschlußarbeit als zweite formale Voraussetzung festgelegt.

Bei dem seit dem Jahre 1994 praktizierten Studienbeginn im Herbsttrimester wird dieser entscheidende Abgabetermin bei ordnungsgemäßigem Studienverlauf in Zukunft der 30. April des letzten Sommertrimesters sein, während bis dato bei Studienbeginn im Wintertrimester das 12. bzw. letzte Trimester

in der Regel das Herbsttrimester war. Die bisherige Regelung bot dem Studenten mit den Sommerferien zwischen dem 11. und 12. Trimester eine gute und letzte Chance für einen „Endspurt“ in der Fertigstellung seiner Abschlußarbeit. Auch wenn diese Terminierung gelegentlich bei unzureichender Zeit- oder Arbeitsplanung sowie durch Wechselfälle des Lebens bei einzelnen Studenten „Streß“ bzw. übergroßen Zeitdruck in der Fertigstellung der Abschlußarbeit führen kann, verhindert die Prüfungsordnung damit bis auf seltene Ausnahmefälle ein Überschreiten der Regelstudienzeit, wie es an Theologischen Fakultäten und Hochschulen mit sog. „akademischer Freiheit“ für die Studierenden vielleicht häufiger zu finden ist.

Aber nicht nur die Studenten, auch die Dozenten werden durch die neue Prüfungsordnung bei der Zulassungsarbeit in die Pflicht genommen. Denn gibt ein Student seine Arbeit „erst auf dem letzten Drücker“ ab, bleibt dem zuständigen Gutachter nur ein Monat zur Begutachtung, weil die Prüfungsordnung von ihm erwartet, daß er - bezogen auf den genannten spätesten Abgabetermin - „die Zulassungsarbeit bis zum Ende des folgenden Monats zu begutachten und zu bewerten“ hat.⁵²

Neben diesen terminlichen Orientierungspunkten präzisieren die Prüfungsordnungen auch zunehmend den äußeren Umfang der Abschlußarbeit. Nachdem die erste Prüfungsordnung (1973) nur unbestimmt die Anfertigung einer „größeren schriftlichen Arbeit“ erwartet hatte, konkretisierte mit der Studienverlängerung auf 12 Trimester die Prüfungsordnung 1978 den Umfang auf „wenigstens 30 Seiten“. Die folgende Prüfungsordnung von 1986 verzichtete zwar auf die formale Vorgabe eines Mindestumfangs, nannte dafür aber erstmals eine inhaltliche Qualitätsanforderung und erwartete auch vom Lantershofener Studenten, daß er in seiner Abschlußarbeit „nachweist, daß er auf wissenschaftlicher Grundlage ein Thema selbständig behandeln kann.“⁵³

Um einerseits bei den vielfältigen Themenstellungen und verschiedenen Fächern eine gewisse Vergleichbarkeit zu gewährleisten und andererseits eine Über- oder Unterforderung nach Möglichkeit vorab auszuschließen, gibt die neue Prüfungsordnung neben dem genannten inhaltlichen Maßstab einen Rahmenumfang vor. Unter Berücksichtigung der besonderen Studiens Voraussetzungen und der Konzentration des Studienganges einerseits sowie

der Umwälzung in der Texterstellungskapazität durch die sich immer weiter verbreitenden Personalcomputer andererseits ist die Vorgabe eines erwarteten Seitenumfangs der Zulassungsarbeit zwischen 40 bis 80 Seiten sowohl angemessen als auch mit anderen Studiengängen vergleichbar.⁵⁴

Der Umfang einer theologischen Abschluß- oder Zulassungsarbeit ist zwar ein Kriterium bzw. Merkmal ihres wissenschaftlichen Standards, aber nicht das einzige und nicht das wichtigste. Da die Abschlußarbeit jeweils einer theologischen Teildisziplin und ihren Methoden zugeordnet ist, kann eine Prüfungsordnung nur allgemeine Erwartungen bzw. Qualifikationsmerkmale formulieren und vorgeben. Dazu ist aus der Perspektive der differenzierten kirchlich-theologischen Studiengänge festzuhalten, daß der Lantershofener Studiengang ein sog. „Grundstudium“ darstellt, von dem im Unterschied zu den Studiengängen zum Lizentiat und Doktorat in der Regel keine neuen theologischen Forschungsergebnisse erwartet werden können. Während die wissenschaftlichen Arbeiten der weiterführenden theologischen Studiengänge im Hinblick auf eine Veröffentlichung konzipiert werden, kann dies allgemein von Abschlußarbeiten nach einem theologischen Grundstudium nicht erwartet werden. Zurecht wird hierbei nur der Wert auf den Nachweis der erworbenen Methodenkenntnisse gelegt. So nimmt die neue Prüfungsordnung in Übereinstimmung mit ihrer Vorgängerfassung als inhaltliches Qualifikationskriterium auf: Mit dieser Arbeit hat der Student den Nachweis zu erbringen, daß er „auf wissenschaftlicher Grundlage ein Thema selbständig behandeln kann.“

So konsensfähig diese allgemeine Qualifikationsanforderung auch ist, so ist die Realisierung der Zulassungsarbeit im Einzelfall durch den jeweiligen Studenten im Hinblick auf ein spezielles Thema in einem bestimmten theologischen Fach bei dem betreffenden Dozenten doch von vielen Bedingungen und Komponenten abhängig. So wie die meisten anderen Prüfungsordnungen enthalten sich deshalb auch alle vier Lantershofener Prüfungsordnungen weiterer methodischer respektive inhaltlicher Vorgaben oder Mindestanforderungen für die Abschlußarbeit.⁵⁵

Allein für die schwierige Angleichung an den wissenschaftlichen Standard der äußeren Formalien und der Zitation gibt es seit 1988 ein eigenes Merk- und Formblatt. An die zahlreich erschienenen Einführungen ins metho-

disch-wissenschaftliche Arbeiten werden die Studenten zwar bereits im allgemeinen Proseminar des 1. Trimesters herangeführt, aber je nach dem, welchen praktischen Beruf ein Student erlernt und vorher ausgeübt hat, stellt die Erlernung der geisteswissenschaftlichen Methodik im Hinblick auf die Anfertigung einer größeren Abschlußarbeit oder gar des speziellen Methodenspektrums einzelner Teildisziplinen bzw. Fragestellungen doch für manche Studenten einen schwierigen Lernprozeß dar. Trotz einzelner Fördermaßnahmen in den sog. „schulischen Fächern“ sowie vor allem der intensiven und oft zeitaufwendigen Begleitung durch die Fachdozenten erreichen nicht alle Studenten ganz den wünschenswerten wissenschaftlichen Standard in ihren Abschlußarbeiten. Da aber im überschaubaren und persönlichen Studienbetrieb des Studienhauses die begleitenden Dozenten sowohl die individuellen Schwächen erkennen können, als auch die oft großen subjektiven Anstrengungen und Aufwendungen der Studenten für ihre Abschlußarbeit mitbekommen und anerkennen, dominieren wohlwollende Gesamtbeurteilungen.

4. Perspektiven zur Erschließung und Auswertung der Abschlußarbeiten

Vor diesem skizzierten Hintergrund der theoretischen Rahmenbedingungen für die Anfertigung der Abschlußarbeiten am Studienhaus drängt sich zwar schnell die Frage auf nach der allgemeinen bzw. konkreten Realisierung im Einzelfall sowie nach einer differenzierten Auswertung, sei es durch nachfolgende Generationen von Studenten oder zu anderen Fragestellungen und Forschungszwecken. Bevor aber derartige Analysen zu einzelnen Themen und Fächern oder gar eine Gesamtanalyse der mehr als 350 zu erwartenden Abschlußarbeiten begonnen werden kann, sind grundlegende Fragen nach der Überlieferung, Erschließung und Auswertung dieses zu erwartenden Bestandes der Abschlußarbeiten zu klären. Denn Bestandsbildung, Bestandsanalyse und Bestandsbewertung gehören auch in einer noch jungen Institution zu den archivaren bzw. archivwissenschaftlichen Kernaufgaben.⁵⁶ Erst vor dem Hintergrund und der Abklärung dieser Grundsatzprobleme, wird die Bearbeitung der zentralen theologischen Frage, inwieweit sich die Lantershofener Studenten speziell und am Beispiel ihrer Abschlußarbeiten dem Spannungsverhältnis des „von der Kirche bezeugten Glaubens und der Wirklichkeit des Menschen“ gestellt haben, methodisch, fundiert sowie im

Hinblick auf die theologischen Teildisziplinen und übergreifenden Problemstellungen zu beantworten sein.

Als positiver Faktor für die Überlieferungsbildung der Abschlußarbeiten ist zunächst festzustellen, daß die Gründung des Studienhauses im Jahre 1972 in eine schreibtechnische Epoche fiel, als im Anschluß an handschriftliche Fassungen die auf der Schreibmaschine über Kohlepapier erstellten Durchschläge von Fotokopien auf beschichtetem Papier ersetzt wurden. Diese wenig alterungsbeständigen sog. „Feuchtkopien“ wurden schon bald durch haltbarere und billigere sog. Trockenkopien auf unbeschichtetem Normalpapier abgelöst, die inzwischen allgemeiner Standard sind und eine Vervielfältigung, Verbreitung und mehrfache Überlieferungsbildung der Abschlußarbeiten problemlos und selbstverständlich erleichtern.

Eine private Überlieferungsbildung der Abschlußarbeiten hat es zweifelsohne von Anfang an sowohl bei dem jeweiligen Studenten als auch bei den betreuenden Dozenten für die von ihm zu bewertenden Abschlußarbeiten gegeben. Für den einzelnen Absolventen mag die eigene Abschlußarbeit einen Erinnerungswert haben und vielleicht wird sie sogar „pietätvoll“ von ihm aufbewahrt. Aber speziell der überdiözesane Charakter des Studienhauses bedingt bei „Lantershofenern in aller Welt“⁵⁷, daß durch die räumliche und zeitliche Verbreitung der früheren Studenten auf dieser Grundlage der Absolventen keine systematische und übergreifende Auswertung der Abschlußarbeiten mit vertretbarem Aufwand möglich wäre.

Die Überlieferung der Abschlußarbeiten bei den einzelnen Dozentinnen und Dozenten ist ebenfalls von verschiedenen Faktoren abhängig. Neben der von sehr verschiedenen Bedingungen⁵⁸ abhängigen grundlegenden Anzahl der vom einzelnen Dozenten angenommenen Abschlußarbeiten bilden die Dauer seiner Lehrtätigkeit⁵⁹ sowie seine private Überlieferungsbildung eine entscheidende Voraussetzung für eine Dozenten- und fachspezifische Auswertung.⁶⁰ Bereits eine solche fachspezifische Teilanalyse könnte je nach Überlieferungsbefund nicht nur für den betreffenden Dozenten und seine zukünftigen Kandidaten aufschlußreich sein, sondern sowohl für die in diesem Beitrag angesprochene grundlegende Thematik des Theologietreibens im Studienhaus als auch für das fachspezifische Profil einzelner theologischer Teildisziplinen.⁶¹

Die Prüfungsordnung des ersten Statuts von 1973 enthielt entsprechend ihrem Pioniercharakter keinen Hinweis, wo im Studienhaus nach einer institutionellen Überlieferung der Abschlußarbeiten zu suchen ist. Das zweite Statut von 1978 legte eine Spur, in dem es vorschrieb, daß die Abschlußarbeit „dem Regens abgegeben sein muß.“ Demzufolge gibt es seit 1975 eine Überlieferungsbildung der Abschlußarbeiten in der bei den Regenten des Studienhauses geführten, aber allgemein nicht zugänglichen Amtsregistratur bzw. den dortigen Personalakten. Bereits acht Jahre später gab das dritte Statut von 1986 mit dem „Studienleiter“ als Abgabestelle der Abschlußarbeiten einen anderen bzw. neuen Überlieferungsbildner an. Die sich im Anschluß daran entwickelnde Praxis, beim Studienleiter zwei Exemplare der Abschlußarbeit abzugeben, von denen ein Exemplar an den Regens geht, ist in der neuesten Fassung der Prüfungsordnung festgeschrieben worden.⁶² Damit liegen neben den individuellen Verwahrungen der Abschlußarbeiten seit 1986 im Studienhaus zwei institutionelle Überlieferungen vor. Dies führte zusammen mit den verbesserten technischen und formalen Standards zu einer fortschreitenden Erschließung und häufigeren Benutzung.

Diese im Jahre 1986 einsetzende institutionelle Zweitüberlieferung im Studienhaus hat auch in gesteigertem Maße zu einer Erschließung der Abschlußarbeiten geführt. Zunächst wird seit 1986 in der Hausbibliothek eine jährlich fortgeschriebene Liste mit den Namen der Absolventen und den Themen ihrer Abschlußarbeiten an- und ausgelegt. Sodann finden sich erstmals von der 22. Ausgabe an in der von der Studentenschaft des Studienhauses herausgegebenen Zeitschrift „St. Lambert aktuell“ seit demselben Jahr Auflistungen der Verfasser und Themen der Abschlußarbeiten.⁶³ Von gelegentlichen geringfügigen Ungenauigkeiten in der Titelangabe abgesehen wird damit eine erste Information über die angefertigten Abschlußarbeiten an den Bezieher- bzw. Leserkreis der Hauszeitschrift gegeben. Mit der Aufnahme des Jahresberichtes des Studienhauses in die „Kirchenhistorische Chronik“ der regionalen Theologischen Fakultäten und Hochschulen im Archiv für mittelhessische Kirchengeschichte seit dem Jahre 1994 werden die Lantershofener Abschlußarbeiten einer allgemeinen wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich gemacht.⁶⁴

Spätestens mit dieser seit dem Jahre 1986 in steigendem Maße gegebenen Erschließung der Verfasser und Titel der Abschlußarbeiten stellt sich die Frage

nach der sog. „Benutzung durch Dritte.“ Diese Benutzung ist zu unterscheiden von der verwaltungsinternen (Regens, Dozent, Studienleiter) Einsichtnahme sowie der durch den Verfasser selbst. Diese Gruppen können jedoch alle in der Regel nach Studienabschluß und angesichts der infolge der Kopiertechnik vorhandenen Mehrfachexemplare jeweils auf den eigenen Bestand zurückgreifen. Für die „Fremd-Benutzung“, besonders durch andere Studenten nachfolgender Generationen, besteht auf ihren Antrag hin seit 1989 die Modalität, daß der Verfasser bei der Ablieferung seiner Exemplare beim Studienleiter eine schriftliche Erklärung abgibt, wonach seine Abschlußarbeit alternativ uneingeschränkt, nur nach Rücksprache oder überhaupt nicht zur Benutzung durch Dritte vorgelegt werden kann.⁶⁵ Damit ist dem Gesichtspunkt der „informellen Selbstbestimmung“ Rechnung getragen.⁶⁶

Für die unter diesen Modalitäten mögliche Benutzung und weitere Erforschung des Gesamtbestandes der Abschlußarbeiten des Studienhauses bietet sich ein breites allgemeines wie fächerspezifisches Spektrum von Untersuchungskriterien an. Diese erstrecken sich von ganz formalen Aspekten (Anzahl der verwandten Literaturtitel und Anmerkungen, Seitenumfang) bis zu inhaltlich sehr verschiedenen und fachlich differenzierten Fragestellungen, wie z.B. die Auseinandersetzung mit klassischen oder aktuellen Problemen, Autoren und Themen der Philosophie und Theologie im wissenschaftlichen, kirchlichen und gesellschaftlichen Leben. Die in vielen Vorworten der Abschlußarbeiten angesprochene persönliche Motivation für die Themenwahl bedürfte als Schlüsselkriterium einer besonders differenzierten Analyse.

Auch wenn das Studienhaus mit seinen Absolventen aus etwas mehr als zwanzig Jahren noch kein Objekt für eine soziologische Untersuchung des „Wandels der Rekrutierungsmuster des Priesternachwuchses“ nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil sein kann,⁶⁷ stellen die bisher zuwenig beachteten Abschlußarbeiten eine interessante Quellengruppe zur Geschichte des Studienhauses dar, die unter dem Aspekt des „von der Kirche bezeugten Glaubens und der Wirklichkeit der Menschen“ einer weiteren Beachtung, Erschließung und Erforschung bedarf.

¹ Vgl. Erwin Gatz (Hrsg.), *Der Diözesanklerus. (Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Die katholische Kirche, Bd. IV)*, Freiburg 1995, S. 160. Aber demzufolge nicht genannt sind das Apostolat und das Studienhaus in: Peter

Müller-Goldkuhle, Der Zugang zum Priestertum, in: Stimmen der Zeit, Bd. 210 (1992), S. 389 - 396; Erwin Gatz, Zum rheinischen Priesternachwuchs vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum II. Vatikanischen Konzil, in: Wilfried Evertz (Hrsg.), Im Spannungsfeld zwischen Staat und Kirche. 100 Jahre Priesterausbildung im Collegium Albertinum, (Studien zur Kölner Kirchengeschichte, hrsg. vom Historischen Archiv des Erzbistums Köln, Bd. 26), Siegburg 1992, S. 301 - 338; Ders., Der rheinische Weltpriesternachwuchs von der Gründung der Rheinischen Friedrich Wilhelms-Universität in Bonn (1818) bis zum Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962), in: Römische Quartalschrift 88 (1993), S. 237 - 294; Ders. (Hrsg.), Priesterausbildungsstätten der deutschsprachigen Länder zwischen Aufklärung und Zweitem Vatikanischem Konzil. Mit Weihestatistiken der deutschsprachigen Diözesen, (Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte, 49. Supplementheft), Rom/Freiburg/Wien 1994.

² Gabriel Adriányi, Apostolat der Priester- und Ordensberufe. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Katholizismus im 20. Jahrhundert, Köln/Wien 1979; Ders., August Doerners Lebensweg bis zur Gründung des Apostolates (1874 - 1913), in: Freundeskreis st. Lambert 3 (1984), Nr. 4, S. 11 - 14.

³ Theodor Maas-Eward, Die Krise der Liturgischen Bewegung in Deutschland und Österreich. Zu den Auseinandersetzungen um die „liturgische Frage“ in den Jahren 1939 bis 1944, (Studien zur Pastoralliturgie, Bd. 3), Paderborn 1981, S. 197 - 242; Eduard Hegel, Das Erzbistum Köln zwischen der Restauration des 19. Jahrhunderts und der Restauration des 20. Jahrhunderts 1815 - 1962, Geschichte des Erzbistums Köln, hrsg. von Eduard Hegel, Bd. 5, Köln 1987, S. 203, 377; Reimund Haas, Art.: Doerner, August, in: Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Auflage, Bd. 3 (Freiburg 1995), Sp. 282f.

⁴ Paul Solbach, Zwanzig Jahre Studienhaus St. Lambert 1972 - 1992. Der Anfang, 2. Auflage, Grafschaft 1994.

⁵ Augustinus Krinner, Ein neuer Weg zum Weinberg des Herrn, in: Quatemberbote für das katholische Volk 1973, Heft 4, S. 6f.; Matthäus Bernards, Studienhaus St. Lambert, in: Wege zum Priestertum. Arbeitstagung der Dechanten des Erzbistums Köln vom 4. bis 7. Juni 1974 im Katholisch-Sozialen Institut in Bad Honnef, hrsg. vom Presseamt des Erzbistums Köln, Köln 1974, S. 5 - 8; Theo Schäfer, Dritter Weg zum Priestertum, in: Pastoralblatt 35 (1983), S. 55 - 58; Hans Kuhn, Eine einmalige Einrichtung in der Bundesrepublik. Das Studienhaus St. Lambert, Burg Lantershofen, in: Kreis Ahrweiler. Heimatbuch 46 (1989), S. 32 - 39; Studienhaus St. Lambert, ein neuer Weg zu Diakonat und Priesteramt (Prospekt 1986/1993); Studienhaus St. Lambert, Lantershofen, Der etwas andere Weg zum Priesterberuf (Prospekt 1996).

⁶ Aus der Gemeinde - für die Gemeinde. Festschrift zum zehnjährigen Bestehen des Studienhauses St. Lambert, Burg Lantershofen 1972 - 1982, Grafschaft Lantershofen³ 1993. Auch: St. Lambert aktuell, Nr. 23, Mai 1987: 15 Jahre St. Lambert Burg Lantershofen.

⁷ Hans Kuhn, Spätberufung. Beobachtungen und Anmerkungen zu einem Begriff, in: Trierer Theologische Zeitschrift 101 (1992), S. 224 - 238; Ders., „Lantershofen“ in aller Welt. Das Studienhaus St. Lambert besteht 20 Jahre, in: Kreis Ahrweiler. Heimatjahrbuch des Kreises Ahrweiler 49 (1992), S. 80f.; Ders., Das Studienhaus St. Lambert in Lantershofen. Die einzige Einrichtung des Dritten Bildungsweges im Bundesgebiet wird 20 Jahre alt, in: Anzeiger für die Seelsorge 101 (1992), S. 251 - 254.

- ⁸ Vgl. Ferdinand Pauly, Studium und Ausbildung der Priester im ausgehenden 18. Jahrhundert, dargestellt aus den Angaben in den Visitationsakten von 1822 für 112 Pfarreien des Regierungsbezirkes Koblenz, in: AMKG 35 (1983), S. 143 - 179.
- ⁹ Manfred Koltes, Das Rheinland zwischen Frankreich und Preußen. Studien zu Kontinuität und Wandel am Beginn der preußischen Herrschaft (1814 - 1822), (Dissertationen zur neueren Geschichte, Bd. 22), Köln/Weimar/Wien 1992, S. 254 - 260, hier S. 256 f (Zitate).
- ¹⁰ Gatz, Der Diözesanklerus, S. 80.f; auch Hubert Wolf, Priesterausbildung zwischen Universität und Seminar. Zur Auslegungsgeschichte des Trienter Seminardekrets, in: Römische Quartalschrift 88 (1993), S. 218 - 236.
- ¹¹ Vgl. Gatz, Priesterbildungsstätten, S. 20f, 243f; Ders., Diözesanklerus, S. 84 - 87; Reimund Haas, Die Adresse des Kempener Dechanten Schönbrod zum Goldenen Priester- und Bischofsjubiläum von Bischof Caspar Max Droste zu Vischering (1845/46), in: Hanns Peter Neuheuser (Hrsg.), Quellen und Beiträge aus dem Propsteiarchiv Kempen, Bd. II, Köln 1997, im Druck.
- ¹² Gatz, Zum rheinischen Priesternachwuchs (1992), S. 317f.: „Die hoch gesteckten Erwartungen an den 'Zweiten Bildungsweg' haben sich jedoch nicht erfüllt“; Gatz, Der Diözesanklerus, S. 201 - 203.
- ¹³ Gatz, Der Diözesanklerus, S. 159.
- ¹⁴ Vgl. für die Zeit nach dem 20jährigen Jubiläum des Studienhauses (1992) sind u.a. zu nennen: Papst Johannes Paul II., Nachsynodales Apostolisches Schreiben Pastores dabo vobis an die Bischöfe, Priester und Gläubigen über die Priesterausbildung im Kontext der Gegenwart, 25. März 1992, (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, 105), Bonn 1992; Kongregation für den Klerus: Direktorium für Dienst und Leben der Priester, 31.1. 1994, (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, 113), Bonn 1994; Papst Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben über die nur Männern vorbehaltene Priesterweihe (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, 117), Bonn 1994; Kongregation für das Katholische Bildungswesen, für die Seminare und Studieneinrichtungen, Richtlinien für die Ausbildung der Priesteramtskandidaten im Hinblick auf Probleme von Ehe und Familie, Rom 1995.
- ¹⁵ Vgl. u.a.: Hermann Josef Spital - Klaus Nientiedt, Das fundamentale Problem ist nicht der Priestermangel, in: Herder Korrespondenz 46 (1992), S. 70 - 75; Jan Kerhofs - Paul M. Zulehner (Hrsg.), Europa ohne Priester, Düsseldorf 1995; Joachim Hohmann, Der immerwährende Streitfall. Standpunkte über den priesterlichen Zölibat seit den sechziger Jahren, in: Kirchliche Zeitgeschichte 8 (1996), S. 142 - 158.
- ¹⁶ Vgl. Gatz, Der Diözesanklerus, S. 229 - 244.
- ¹⁷ Vgl. Hans-Jürgen Kuhn, Änderungen für das Studienhaus St. Lambert, in: St. Lambert aktuell Nr. 30, 12/1994, S. 10.
- ¹⁸ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Rahmenordnung für die Priesterbildung, Neufassung 1988, Bonn 1988, S. 21.

- ¹⁹ Vgl. Robert Brahm, Die neue Ausbildungsordnung im Studienhaus St. Lambert, Lantershofen, in: St. Lambert aktuell, Nr. 31, 6/1995, S. 4f.
- ²⁰ Vgl. Papst Johannes Paul II., Schreiben Pastores dabo vobis, 25. März 1992, Nr. 51 - 56, S. 92 - 100.
- ²¹ Entwurf der neuen Ausbildungsordnung mit Studien- und Prüfungsordnung, die am 20.4. 1994 vom Bischof von Trier vorläufig approbiert, hier Studienordnung 2. Ziel.
- ²² Aus der umfangreichen und breiten Diskussion vgl. z.B.: Jean-F. Lyotard, Das postmoderne Wissen, Graz 1986; Giacomo Marramao, Die Säkularisierung der westlichen Welt, Frankfurt/Leipzig 1996; Hermann Kochanek (Hrsg.), Religion und Glaube in der Postmoderne, (Veröffentlichungen des Missionspriesterseminars St. Augustin, Bd. 46), Nettetal 1996; Rupert Lay, Das Ende der Neuzeit. Menschsein in einer Welt ohne Götter, Düsseldorf 1996.
- ²³ Vgl. grundlegend Gerhard Schulze, Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt/New York 1992 sowie Hermann Kochanek, Kirche und Gemeinde in der Erlebnisgesellschaft. Perspektiven für Neuansätze in der Seelsorge, in: Pastoralblatt 48 (1996), S. 13 - 18, 44 - 51.
- ²⁴ Vgl. u.a. Europäische Kommission (Hrsg.), Weißbuch zur allgemeinen und beruflichen Bildung. Lehren und Lernen. Auf dem Weg zur kognitiven Gesellschaft, Luxemburg 1996.
- ²⁵ Vgl. Grundlegend: Karl Gabriel, Christentum zwischen Tradition und Postmoderne, (Questiones disputatae, Bd. 141), Freiburg⁵ 1995; Wilhelm Damberg u.a., Katholiken zwischen Tradition und Moderne. Das katholische Milieu als Forschungsaufgabe, in: Westfälische Forschungen 43 (1993), S. 588 - 654; Theo Schäfer, Kirche im Wandel des Dorfes, in: Pastoralblatt 46 (1994), S. 45 - 50; Andreas Holzem, Weltversuchung und Heilsgewißheit. Kirchengeschichte im Katholizismus des 19. Jahrhunderts, (Münsteraner Theologische Abhandlungen, Bd. 35), Altenberge 1995; Emmerich Coreth, Wilhelm Ernst, Eberhard Tiefensee (Hrsg.), Von Gott reden in säkularer Gesellschaft. Festschrift für Konrad Feiereis zum 65. Geburtstag, (Erfurter Theologische Studien, Bd. 71), Leipzig 1996.
- ²⁶ Mit 176 Trimesterwochenstunden im Studien- und Prüfungsplan, aber ohne die nicht quantifizierten Stunden der Veranstaltungen für den spirituellen und menschlichen Bereich, hält sich die neueste Lantershofener Ausbildungsordnung von 1994 an die von der neuen Rahmenordnung für Diplomprüfungsordnungen des Diplomstudiengangs Katholische Theologie an den Katholisch-Theologischen Fakultät der Universitäten und gleichgestellten Hochschulen (20.7.1995) vorgegebene Obergrenze von 180 Semesterwochenstunden; vgl. Richard Puzza, Fakultätenrecht im Wandel?. Aktuelles über Katholisch-Theologische Fakultäten in Deutschland, in: ThQ 176 (1996), S. 138 - 152, hier bes. S. 150.
- ²⁷ Zur Methodenstand der kirchlichen Zeitgeschichte vgl. zuletzt: Anselm Doering-Manteuffel - Kurt Nowak (Hrsg.), Kirchliche Zeitgeschichte. Urteilsbildung und Methoden, (Konfession und Gesellschaft, Bd. 8), Stuttgart 1996.
- ²⁸ Vgl. Führer durch die Bistumsarchive der katholischen Kirche in Deutschland, hrsg. von der Bundeskonferenz der kirchlichen Archive in Deutschland, 2. Auflage, Siegburg 1991, S. 58 -

61; Rainer Polley (Hrsg.) Archivgesetzgebung in Deutschland. Beiträge eines Symposiums, (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg, Nr. 18), Marburg 1991; Lorenz Gräf, Privatheit und Datenschutz. Eine soziologische Analyse aktueller Regelungen zum Schutz privater Bereiche auf dem Hintergrund einer Soziologie der Privatheit, Köln (Diss. phil.) 1993, S. 155 - 189.

²⁹ Vgl. Statut und Prüfungsordnung des Studienhauses St. Lambert, Burg Lantershofen, 1973, S. 3: Der Studienplan stellt den 146 Pflichtstunden in den damaligen Fakultäts- bzw. Diplom-Studienordnungen der Katholisch-Theologischen Fakultäten 178 Pflichtstunden in Lantershofen gegenüber.

³⁰ Vgl. Hans-Joachim Höhn, Im Zeitalter der Beschleunigung, in: Jahrbuch für christliche Sozialwissenschaften 32 (1991), S. 245 - 264, hier S. 259.

³¹ Vgl. u.a. Torsten Bultmann, Zwischen Humboldt und Standort Deutschland. Die Hochschulpolitik am Wendepunkt, Marburg 1996; Michael Daxner, Ist die Uni noch zu retten? Zehn Vorschläge und eine Vision, Hamburg 1996. Peter Glotz, Im Kern verrottet? Fünf vor zwölf an Deutschlands Universitäten, Stuttgart 1996.

³² Vgl. Natalija el Hage, Lehrevaluation und studentische Veranstaltungskritik. Projekt, Instrumente und Grundlagen, hrsg. vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie, Bonn 1996.

³³ Vgl. Dieter Froitzheim, Personalchronik des Kölner Priesterseminars 1951 - 1976, (Studien zur Kölner Kirchengeschichte, hrsg. vom Historischen Archiv des Erzbistums Köln, Bd. 12), Siegburg 1976, S. 56 - 62.

³⁴ Vgl. Herbert Hammans, Hermann-Josef Reudenbach, Heino Sonnemans (Hrsg.), Geist und Kirche. Studien zur Theologie im Umfeld der beiden Vatikanischen Konzilien. Gedenkschrift für Heribert Schaaf, Paderborn/München 1990; darin: Hermann-Josef Reudenbach, Verzeichnis der Veröffentlichungen von Heribert Schaaf, S. 579 - 585.

³⁵ Gabriel Adriányi - Joseph Gottschalk (Hrsg.), Festschrift für Bernhard Stasiewski. Beiträge zur ostdeutschen und osteuropäischen Kirchengeschichte, Köln/Wien 1975; Gabriel Adriányi (Hrsg.), Festgabe für Bernhard Stasiewski zum 75. Geburtstag, Leverkusen-Opladen/Bonn 1980; Reimund Haas, Bernhard Stasiewski 1905 - 1995, in: Wichmann-Jahrbuch des Diözesangeschichtsvereins Berlin, NF 3, 34/35 (1994/1995), S. 8 - 14; Narzissa Stasiewski, Bibliographie Bernhard Stasiewski, in: Archiv für schlesische Kirchengeschichte 53 (1995), S. 367 - 381; Nachrufe auf Prof. Dr. Dr. Bernhard Stasiweski, ebenda, S. 356 - 366; St. Lambert aktuell Nr. 31 (6/1995), S. 8f.; Gabriel Adriányi, Bernhard Stasiewski (1905 - 1995), in: Historisches Jahrbuch 116 (1996), S. 297 - 299.

³⁶ Vgl. dazu den Beitrag: Reimund Haas - Theo Schäfer, Corona magistrorum. Biogramme der Amtsträger und Dozenten des Studienhauses 1972 - 1997 in diesem Band.

³⁷ Nachzuweisen waren bisher: Lukas Jünemann, In Werken die Barmherzigkeit üben. Leben und Wirken des Ordensstifters Bruder Johannes Höver. Ein Beitrag zur Aachener Caritasgeschichte im 19. Jahrhundert, Mönchengladbach 1982 (= HT 1982); Franz Gruber, Die Fran-

ziskaner von Berchtesgaden in der Zeit von 1935 bis 1945, Berchtesgaden 1989 (= HT 1985); Gerhard Seidler, Die christliche Gemeinde und die Angst vor Fremden: aufgewiesen am Beispiel der Sinti und Roma: seit 600 Jahren Fremde unter uns, Frankfurt 1989 (= HT 1988); Friedolin Keilhauer, Medjugorie. Eine prophetische Herausforderung, (Medjugorie Buchreihe, Bd. 13), Wien 1997 (= ST 1992), Gerhard Schlechta, Die drei Seligen von Vohburg, Ingolstadt 1994 (= HT 1992).

³⁸ Vgl. Ewald Berning - Bernhard Schindler, Diplomarbeit und Studium, Aufwand und Ertrag von Diplom- und Magisterarbeiten an Universitäten in Bayern, (Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, Bd. 36), München 1993.

³⁹ Als solche vgl. im deutschsprachigen Raum noch: 1. Ahlener Modell (Münster, seit 1974): Hans Döink, Die Priesterausbildung, in: Werner Thissen (Hrsg.), Das Bistum Münster, Bd. II Pastorale Entwicklungen im 20. Jahrhundert, S. 267 - 273, hier S. 273; 2. Collegium Rudolphinum (Heiligenkreuz/Österreich, seit 1975; 3. Schweiz/Luzern.

⁴⁰ Das erste Statut liegt in drei Druckfassungen vor:

- 1a) Statut des Studienhauses St. Lambert, Burg Lantershofen, mit Approbation des Bischofs von Trier vom 16.1. 1973;
- 1b) Statut und Prüfungsordnung ..., mit bischöflicher Approbation, 12.3. 1973;
- 1c) Statut und Prüfungsordnung ..., mit Gutheißung der Kongregation für das Bildungswesen 26.5. 1973; jeweils gleichlautend, Statut II. Zielsetzung, S. 1.

⁴¹ Vgl. Protokoll der Dozentenkonferenz 7.12. 1974, II, S. 3: 10. Trimester als „Prüfungstrimester.“

⁴² Statut, Studien- und Prüfungsordnung ..., mit bischöflicher Approbation 19.10. 1978, Gutheißung der Congregation für das Katholische Bildungswesen 12.12. 1978, Studienordnung 1, S. 4.

⁴³ Vgl. die Veränderungen der einschlägigen Abschnitte in den Standardwerken der Einführung ins wissenschaftliche Arbeiten, z.B.: Albert Raffelt, Proseminar Theologie, Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten und in die theologische Buchkunde, Freiburg von der 1. Auflage 1975 bis zur vorerst letzten (5. Auflage 1994) sowie bei Werner Sesink, Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten ohne und mit PC, München/Wien² 1994.

⁴⁴ Prüfungsordnungen 1973 a)-c), § 6 (4), S. 5 bzw. 7.

⁴⁵ Vgl. Franz Pöggler, Zum Verhältnis von Gymnasium und Universität, in: Katholische Bildung 96 (1995), S. 13 - 25. Konkret hatte dazu die Dozentenkonferenz vom 7.12. 1974 (III, S. 3) beschlossen: „Die Studenten müssen sich spätestens im 6. Trimester das Thema der Arbeit geben lassen. Sie müssen die Arbeit bis Mitte des 9. Trimesters abgeben. Die Arbeit soll gleichwertig einem Referat im Hauptseminar der Uni(versität) sein. Der Professor soll die Literatur zur Verfügung stellen und beim Aufbau beratend zur Seite stehen“.

⁴⁶ Auch bei der Zahl der Hauptseminare ließe sich in der Geschichte der Prüfungsordnungen eine vergleichbare Dynamik in den Anforderungen mit dem Ziel einer inhaltlichen-qualitativen Verbesserung des Studiums nachzeichnen.

- ⁴⁷ Vergleichbar den an den Fakultäten und Hochschulen zu findenden Kolloquien für Examenskandidaten oder Diplomanden wird seit 1989 am Studienhaus als zusätzlich-freiwillige Veranstaltung bei Bedarf und ausreichendem Interesse dieses sog. „Oberseminar“ (1-stündig) angeboten, in dem nicht nur für das Fach Kirchengeschichte durch methodische Impluse und gegenseitigen Erfahrungsaustausch die Erstellung der Abschußarbeit gefördert werden soll.
- ⁴⁸ Statut, Studien- und Prüfungsordnung ..., mit bischöflicher Approbation 1.1. 1986, mit Genehmigung der Kongregation für das Katholische Bildungswesen 30.1. 1986, Prüfungsordnung - § 7 (4), S. 7.
- ⁴⁹ Prüfungsordnung 1994 (vgl. Anm. 21), V. 11. (1) -(4): Zulassungsarbeit.
- ⁵⁰ Prüfungsordnung 1978 § 7 (4), S. 7, Prüfungsordnung 1986 § 8 (4), S. 9; die Prüfungsordnung 1994 § 11 (5) beschränkt die Zulassungsvoraussetzung auf „die beiden letzten Fachabschlußprüfungen.“
- ⁵¹ Prüfungsordnung 1978 § 7 (4), S.7.
- ⁵² Prüfungsordnung 1994 § 11 (4).
- ⁵³ Prüfungsordnung 1986, § 8 (4) S. 9.
- ⁵⁴ Prüfungsordnung 1994, § 11 (1).
- ⁵⁵ Die Prüfungsordnung 1994 § 11 (5) thematisiert erstmals den in der Praxis in wenigen Ausnahmen eingetretenen Fall, daß die Abschußarbeit „nicht termingerecht vorliegt oder als nicht ausreichend (4,0) bewertet ist,“ und räumt dafür die Möglichkeit eines weiteren Trimesters ein.
- ⁵⁶ Zu den einschlägigen archivwissenschaftlichen Termini und Problemstellungen vgl. Lexikon Archivwesen der DDR, hrsg. von der Staatlichen Archivverwaltung des Ministeriums des Innern der DDR, Frankfurt³ 1979; Angelika Menne-Haritz, Schlüsselbegriffe der Archivterminologie. Lehrmaterialien für das Fach Archivwissenschaft, (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg), Marburg 1992; Eckhard G. Franz, Einführung in die Archivkunde, Darmstadt⁴ 1993; Archive und Gesellschaft. Referate des 66. Deutschen Archivtags, (Der Archivar, Beiheft 1), Siegburg 1996.
- ⁵⁷ Vgl. Hans Kuhn (1992) in Anm. 7.
- ⁵⁸ Beispielhaft als ein Faktor für die relativ geringe Zahl biblisch-exegetischer Abschußarbeiten wird die in der Regel bei den Studenten fehlende Kenntnis der biblischen Originalsprachen angeführt. Vgl. Franz-Josef Helfmeyer, Exegese ohne Hebräisch und Griechisch? Anmerkungen zu einen „heißen Eisen“, in: Zehn Jahre Studienhaus St. Lambert (Anm. 6), S. 42 - 44.
- ⁵⁹ Besonders in den Anfangsjahren haben manche Dozenten so kurzfristig im Lehrangebot ausgeholfen, daß ihnen kaum die längere Begleitung und Annahme einer Abschußarbeit möglich war. Vgl. Haas - Schäfer, Corona magistrorum. 7.1 Ehemalige Dozenten.

- ⁶⁰ Der einzige Dozent, der von der Eröffnung bis ins Jubiläumsjahr tätig ist, Prof. Dr. Dr. Augustinus Krinner, verfügt über eine komplette Sammlung seiner Abschlußarbeiten. Darunter befindet sich auch die erste überhaupt vorgelegte Abschlußarbeit von Leopold Ovsenek, Die Einheit des theologischen und philosophischen Denkens bei Augustinus (Bistum Augsburg, 18.4.1975).
- ⁶¹ Vgl. als Prototyp einer solchen Studie in diesem Werk bereits den Beitrag: Gilbert G. Schmid: Als Seelsorger die Menschen verstehen - Das Leitinteresse Lantershofener Priesteramtskandidaten in ihren empirischen-pastoralpsychologischen Studienabschlußarbeiten. In Vorbereitung: Reimund Haas, Ordensgeschichte im Spiegel Lantershofener Abschlußarbeiten, in: Ordenskorrespondenz 1998.
- ⁶² Prüfungsordnung 1994, § 11 (3). Was zuvor schon Praxis war, wird hier dann auch für die Abschlußarbeiten fest- bzw. vorgeschrieben: die gebundene Fassung.
- ⁶³ Vgl. St. Lambert aktuell Nr. 22, 11/1986, S. 25 - 27 (1986); ebenda Nr. 25, 7/1989, S. 5 - 7 (1988); ebenda Nr. 26, 12/1989, S. 31f. (1989); ebenda Nr. 28, 12/1992, S. 37 - 40 (1990/91); ebenda Nr. 29, 6/1993, S. 39f. (1992); ebenda Nr. 30, 12/1994, S. 25 (1993); ebenda Nr. 31, 6/95, S. 35f. (1994), ebenda Nr. 33, 6/1995, S. 36f. (1994 - 1996).
- ⁶⁴ Reimund Haas, Studienhaus St. Lambert, Burg Lantershofen, in: Archiv für mittelhheinische Kirchengeschichte 46 (1994), S. 519 - 522; Ders., ebenda 47 (1995), S. 507 - 510; Ders., ebenda 48 (1996), S. 510 - 513.
- ⁶⁵ Protokoll über die Sitzung der an der Ausbildung ... Beteiligten 25. 11. 1989, TOP 5, S. 2. Nach Punkt (1) dieses Beschlusses sollten sogar schon „Verfasser und Themen aller bisher im Studienhaus St. Lambert eingereichten Abschlußarbeiten im Katalog der Bibliothek gesondert aufgeführt werden.“ Dieses Desiderat besteht noch.
- ⁶⁶ Vgl. Literatur in Anm. 28.
- ⁶⁷ Vgl. Irmtraud Götz von Oelenhausen, Klerus und abweichendes Verhalten. Zur Sozialgeschichte katholischer Priester im 19. Jahrhundert. Die Erzdiözese Freiburg, (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 101), Göttingen 1994.